

Ein verdächtig flippiger Mathe-Professor scharft ein Grüppchen fescher Studis um sich, das mit den Mitteln simpler Logik halb Las Vegas leerräumt. Das ist die Ein-Satz-Beschreibung des neuen Films 21. Und klingt gefährlich nach weichgespültem Entertainment-Kino. Auch ein näherer Blick auf den Handlungsverlauf wird anfängliche Bedenken kaum ausräumen: Kevin Spacey (immerhin!) gibt den coolen Prof., der seinen Studierenden am MIT in Boston nicht nur Höhere Mathematik vermittelt – sondern außerdem, wie man beim *Blackjack* nach einem recht einfachen System das ganz große Geld abräumen kann. Als einer seiner Spieler wegfällt, hat der Dozent den Streber Ben als neuen *Big Player* im Visier. Der sträubt sich erst fürchterlich – von wegen Moral und so – kann dann aber doch nicht widerstehen. Allerdings nicht dem Lehrer zuliebe, sondern der hübschen Jill (Kate Bosworth), die *natürlich* im Zocker-Team ist und in die sich Ben *natürlich* längst verguckt hat. Und weil Ben ganz dringend Geld braucht, um sein Studium in Harvard zu finanzieren. Auch dann kommt es, wie es kommen muss: Ben lernt ultrafix, wie die Kartentrickserei funktioniert und wird zum Abräumer vom Dienst. *Natürlich* steigt ihm der Erfolg bald zu Kopfe, *natürlich* kommt er der Spitze näher und *natürlich* bringt das alles irgendwann richtig Probleme; spätestens, als ein Casino-Sicherheitschef (Laurence Fishburne) auf Ben & Konsorten aufmerksam wird.

Man kann sich leicht vorstellen, wie aus diesem Potpourri kalkulierbarer Erfolgsmuster ein ziemlich lahmes Thrillerdrama mit schicken Twens und zwei Alibi-Schauspiel-Veteranen hätte werden können. Es erscheint schon ziemlich rätselhaft, wie Regisseur Robert Luketic diese mehr als offensichtliche Falle umgangen ist. Denn 21 ist tatsächlich ein spannendes, erstaunlich cleveres Hochglanz-Filmchen, das für einen unbeschwerten Kino- oder DVD-Abend durchaus taugt.

Zunächst kann sich LEGALLY BLONDE-Macher Luketic auf ein recht solides Drehbuch stützen, das nur im Mittelteil vermeidbare Längen hat und seine zahlreichen Klischee-Brösel geschickt verpackt. Die Schauspieler sind in Ordnung und der Filmstil schnittig-modern. Und am Ende hat 21 dann gar eine kaum zu erahnende Wendung parat, die auch das vorherige Tun um einige Nuancen aufwertet.

Noch erstaunter ist man dann darüber, dass die turbulente Handlung von 21 auf einer wahren Begebenheit in den 1980er und -90er Jahren beruht. Selbstverständlich hat Hollywood das Vorbild aber wieder einmal gründlich verbogen: In Wahrheit waren die entscheidenden Spieler allesamt asiatischen Aussehens – ein Weißbrot wie Ben wäre mit seinen Gewinnen in Vegas viel zu schnell aufgefallen, sagen Insider. Aber solche Stupiditäten muss man eben ganz schnell vergessen und – schwups! – ist 21 ein flotter Popcorn-Streifen, der ansprechend unterhält.

Wertung: ■■■■■■■■■■□□□□□ (9/15)

© T. Richter ([filmversteher@gmail.com](mailto:filmversteher@gmail.com)), April 2008